

Neues von KRISIS und Krise

(Skizze)

Seit der Herausgabe der MARXISTISCHEN KRITIK Nr.1 im März 1986 haben sich die Autoren dieser theoretischen Streitschrift immer wieder um eine ihrer "fundamentalen Wertkritik" entsprechende Krisentheorie bemüht. Dabei wurde an den historisch überlieferten Kapitalrezeptionen und den damit verbundenen Krisentheorien des traditionellen Marxismus kaum ein gutes Haar gelassen. Sowohl die Diskussionen der Krisentheorien des bisherigen Marxismus, wie auch die Ansätze zu einer eigenen Krisentheorie bleiben meiner Meinung nach oberflächlich und zum Teil auch widersprüchlich. Das vorerst letzte Wort zu diesem Themenkreis kommt von Ernst Lohoff und heißt "Die Inflationierung der Krise -Vom immanenten Zyklus zur Zersetzung der kapitalistischen Struktur". Mit seinem Artikel will der Autor "den besonderen Charakter der gegenwärtigen Krisenepoche" herausarbeiten.

*"Die Krisenepoche, in die wir momentan eintreten, hat im Unterschied zu all ihren Vorgängern globale Ausmaße. Ihre Universalität äußert sich zunächst ganz banal geographisch. Die Vernichtung der südamerikanischen Regenwälder trifft bekanntlich nicht allein diesen Kontinent, das entstehende Ozonloch bleibt keineswegs das Privatproblem einiger antarktischer Pinguinkolonien. Auf der ökonomischen und sozialen Ebene wiederholt sich dieses Bild. Die gigantomanisch angeschwollenen Geld- und Warenströme haben längst jeden Rest von volkswirtschaftlicher Selbstgenügsamkeit hinweggespült und sämtliche nationale Ökonomien auf Gedeih und Verderb unmittelbar an die Bewegung des Weltmarktes gefesselt. Die Einheit spendende Unterwerfung unter die Herrschaft abstrakter Geldsubjektivität hat den buntscheckigen Flickenteppich bornierter sozialer Daseinsweisen abgelöst. Die Allgegenwart des Weltmarktzusammenhangs und die Gefährdung des Ökosystems haben die Welt handgreiflich und irreversibel zu einer einzigen vereinigt. Das Gesamtschauspiel 'Krise der Wertvergesellschaftung' findet auf einer einzigen, weltumspannenden Bühne statt. Der Kontrast zu allen bisherigen Wendepochen in der Geschichte könnte kaum deutlicher ausfallen."*¹

Zunächst fällt auf, daß die Krisentheoretiker der KRISIS es mit ihren Einschätzungen, die sie zu einem neuen und zeitgemäßen Krisenbegriff führen sollen, nicht so genau nehmen. Auf ein paar Erscheinungen und Jahre mehr oder weniger kommt es ihnen nicht an. Noch in der MARXISTISCHEN KRITIK Nr.1 vertrat Robert Kurz die Auffassung, daß der Zeitpunkt des Eintritts in die "neue und finale Krise des Kapitalismus" schon hinter uns liegt, "etwa in der Zeit Anfang bis Mitte der siebziger Jahre".² Lohoff meint nun, daß wir "momentan", also Anfang der neunziger Jahre, den Beginn dieser Krisenepoche erleben. Dies sind jedoch "Kleinigkeiten", mit denen ich mich nicht weiter aufhalten will. Dem zugegebenermaßen etwas traditionalistisch verblendeten KAPITAL-Leser fallen ferner die unterschiedlichen Krisenphänomene auf, die die Universalität der "Krise der Wertvergesellschaftung" illustrieren sollen. Nun haben sowohl die Zerstörung der Regenwälder als auch das Ozonloch ganz unzweifelhaft etwas mit der Universalität kapitalistischer Entwicklung zu tun, warum sie allerdings als Phänomene einer "Krisenepoche" benannt werden ist einigermaßen befremdlich. Schließlich sind beide Phänomene Produkte eines immensen kapitalistischen Wachstums, Lohoff würde sagen des "fordistischen Nachkriegsbooms", und keinesfalls Ausdruck des Zusammenbruchs der Mehrwertproduktion. Dies deutet bereits auf

¹ KRISIS Nr.8/9, Mai 1990 S.130-150

² vergl. dazu Robert Kurz, "Die Krise des Tauscherts", MARXISTISCHE KRITIK Nr.1, März 1986, S.35

einen Krisenbegriff hin, der die "wertimmanente" Betrachtungsweise sprengen will.³ Es kommt nicht von ungefähr, daß Lohoff lieber von Krise der Wertvergesellschaftung spricht als von Krise der Mehrwertproduktion. Ich komme darauf zurück.

Nachdem der Autor uns die "*totale Vergesellschaftung seit dem 2. Weltkrieg*" vor Augen geführt hat zieht er folgenden Schluß:

*"Diese Einschneidende Veränderung bestimmt natürlich nachhaltig Stellenwert und Charakter der Krise...Die Krisen der letzten zweieinhalb Jahrhunderte waren allesamt Wachstumsstörungen bei der Herausbildung der bürgerlichen Form. Sie wurden durch einen Sprung im Vergesellschaftungsniveau überwunden. Die Kriseneinbrüche waren Schritte auf dem Weg zur Herstellung der bürgerlichen Gesellschaft. Diese Logik hat sich indessen erschöpft...Sobald die bürgerliche Gesellschaft die Höhe ihres Begriffs erklimmen hat, kann nurmehr der Zustand ewiger Krisenfreiheit anstehen, oder die einzelnen Krisenmomente verflechten sich zur universellen strukturellen Krise der bürgerlichen Form selber. Ernstzunehmende partikuläre Krisen innerhalb der Form kann es in einer geldförmig durchvergesellschafteten Welt jedenfalls nicht mehr geben. Bestehende Friktionen reduzieren sich entweder zu im Grunde unbedeutenden Reibungsverlusten, oder sie reichen weit tiefer und verweisen bereits auf den Zusammenbruch wertförmiger Vergesellschaftung überhaupt."*⁴

Zu der Unmöglichkeit partikularer Krisen ließe sich hier eine Menge sagen, was ich mir hier verkneife.(Krise der Stahlindustrie z.B., die Schwierigkeiten des Kapitals in eine neue stoffliche Hülle zu schlüpfen etc.) Meine "wertimmanenten" Fragestellungen beim Lesen dieser Zeilen entzündeten sich an der "geld- oder auch wertförmigen Vergesellschaftung". Der "fundamentale" Bruch der "fundamentalen Wertkritik" mit der Logik des KAPITAL, der Enhüllung des "ökonomischen Bewegungsgesetzes der bürgerlichen Gesellschaft", nimmt im Zusammenhang mit dieser "Vergesellschaftungstheorie" immer deutlichere Konturen an. Es kann mir nicht einfallen den Prozeß der Vergesellschaftung durch den Wert selbst zu leugnen. Diesen realen Vorgang immer wieder zu betonen und zu kritisieren, darin liegt das Verdienst der KRISIS vormals MARXISTISCHE KRITIK. Den Wert damit als Totalitätskategorie wiederentdeckt zu haben, die allein die widersprüchlichen Phänomene bürgerlicher Gesellschaftlichkeit erklären und die historische Beschränktheit dieser Gesellschaftsformation deutlich macht, daß ist in Anbetracht des Zustands der Linken hoch einzuschätzen. Wie dieser Prozeß selbst erkärt wird und wo die Schranken für dessen weitere Entwicklung liegen, darin erblicke ich die grundlegenden theoretischen Irrtümer der "fundamentalen Wertkritik". Die Notwendigkeit der Erklärung dieses Prozesses scheinen sowohl Ernst Lohoff als auch Robert Kurz mehr und mehr aus den Augen zu verlieren. Vielmehr erklärt die "zum prozessierenden Selbstzweck avancierte Geldform" (Lohoff) alles. Der Begriff der Verwertung von Wert, der sich bei Marx explizit auf die Mehrwertproduktion bezieht ist zu einer inhaltsleeren Phrase geworden, die nur noch die Wertform im Auge hat.

In der MARXISTISCHEN KRITIK Nr.1 ist der Zusammenhang zwischen Mehrwertproduktion und Wertvergesellschaftung noch klar formuliert, auch wenn ich hier verschiedene Einwände machen würde. Ganz eindeutig ist bei Robert Kurz hier aber die Mehrwertproduktion, das Kapitalverhältnis, Motor und Ursache für die Wertvergesellschaftung. Ebenso eindeutig werden die Schranken der auf dem Tauschwert beruhenden Produktion mit den Schranken der Mehrwertproduktion identifiziert, als immanente Schranken der relativen Mehrwertproduktion. In der MARXISTISCHEN KRITIK

³ KRISIS Nr.8/9 S.131

⁴ Als "wertimmanent" kritisieren sowohl Kurz als auch Lohoff die bisherige marxistische Krisentheorie, die angeblich nicht "auf den Widerspruch von stofflicher Produktivkraftentwicklung und Wertgegenständlichkeit der Produktion" zurückging. Vergl. dazu den bereits erwähnten Artikel von Robert Kurz in der MK Nr.1, S.44.

Nr.6 aus dem Jahr 1989 schrieb Ernst Lohoff einen Artikel über "Staatskonsum und Staatsbankrott" in dem er sich der Krisentheorie sogar unter dem Gesichtspunkt des Verhältnisses von Profitrate und Profitmasse annahm. Bei mancher Fragwürdigkeit, der theoretische Ansatz wird entwickelt im Kontext einer Rezeption der marxischen KAPITALKRITIK in deren Zentrum die Mehrwerttheorie steht. Von alledem ist mittlerweile kaum noch etwas zu spüren. Der "prozessierende Selbstzweck" heißt "Geldform". Das ist etwas anderes als die "rastlose Bewegung des Gewinns"(Marx). In der KRISIS wird nicht nur die Bewegung tautologisch, sondern auch die Theorie selbst. Wenn aus einer Mark wieder nur eine Würde oder gar nur 50 Pfennig, so wäre damit der "zum Selbstzweck avancierten Geldform" ebenfalls genüge getan. Mit der Wertvergesellschaftung, gar mit ihrer Universalität wäre es dann aber essig. Entweder die KRISIS entdeckt für sich nun auch die Mehrwerttheorie wieder oder sie wird das "ökonomische Bewegungsgesetz der bürgerlichen Gesellschaft" vollends aus den Augen verlieren. Weil der Zweck und Inhalt der kapitalistischen Produktionsweise, die Produktion von Mehrwert und nicht die bloße Reproduktion der Wertform ist, deshalb können Wachstum wie Krise dieser Produktionsweise nur im Kontext der Schwankungen in der Mehrwertgröße erfaßt werden. Die Gesetze, die die Produktion des Mehrwerts beherrschen, bestimmen zugleich die Expansion und die Intensität der Vergesellschaftung durch den Wert. Alles Gerede über "Herrschaft der abstrakten Geldform", "Fetischismus" "borniert tautologische Ziele" etc., das die Mehrwerttheorie ersetzt, ist nicht wissenschaftliche Kritik der politischen Ökonomie, sondern literarischer Quark. Die Geldform kann nur zur Herrschaft gelangen unter dem Kapitalverhältnis, d.h. unter den Bedingungen der Mehrwertproduktion. Die Schranken der Wertvergesellschaftung tun sich dort auf, wo die Schranken für die Mehrwertproduktion beginnen. Was ist literarischer Quark?

*"Der Gründerkrach und die Krise von 1929 sind eindeutig als Wirtschaftskrisen auszumachen... Diese thematische Zentrierung in den klassischen Wachstumskrisen korrespondiert mit deren beschränktem wertimmanenten Charakter. Die historischen Krisen der bürgerlichen Gesellschaft waren in ihrer Dramaturgie auf ein beschränktes Teilmotiv ausgerichtet, weil es sich bei ihnen um Binnenkonflikte innerhalb eines sich herstellenden Kontinuums handelte und nicht um die Auflösung des Kontinuums selber. Ganz abstrakt ausgedrückt läßt sich sagen, daß die bürgerliche Gesellschaft regelmäßig dann in Krisen geriet, wenn unter dem Druck der fortschreitenden Expansion von Verwertung und Versachlichung der anachronistisch gewordenen Fassung des bürgerlichen Kosmos an ihrer jeweils schwächsten und zurückgebliebensten Stelle riß."*⁵

Ich verblasse vor Neid, ob dieser Formulierungskunststückchen! Doch bitteschön was hat das noch mit Kritik der Politischen Ökonomie zu tun? Eine Krise die sich "thematisch zentriert", "Herstellung und Auflösung eines Kontinuums", "anachronistische Fassung des bürgerlichen Kosmos" usw. Mir sträubt sich das Gefieder ob dieser "Abstraktionskraft". Dieses "auf den Begriff bringen der Krise" gehört in die "geschichtsphilosophische blackbox", von der sich Ernst Lohoff so vehement abgrenzen möchte.

Geradezu grotesk wird die Geschichte, wenn Lohoff den Gründerkrach und die Krise von 1929 "eindeutig als Wirtschaftskrisen" ausmacht. Ja was denn sonst? Wie schrieb er doch einige Seiten früher:

*"Erst die Wirtschaftskrisen ab 1856 sind eindeutig als gesellschaftliche Krisen zu fassen."*⁶



⁵ a.a.O, S.134

⁶ a.a.O, S.147

In der Tat! Doch eben diese Wirtschaftskrisen sind auf Seite 147 schon keine gesellschaftlichen Krisen mehr, sondern nur "auf ein beschränktes Teilmotiv ausgerichtet".

Wenn das Ganze noch irgendeinen Sinn ergeben soll, dann existieren wohl zwei Arten von gesellschaftlicher Krise:

1. die "verflossenen Durchsetzungskrisen", die zur "Ausdehnung des Herrschaftsbereichs des automatischen Subjekts" führten

2. die "strukturierte" oder "finale Krise", die aber wiederum eher eine "Krisenepoche" ist.

Letzteres ist aber offenbar keine "Wirtschaftskrise" mehr. Wenn die "finale Krise" des Kapitalismus, "die strukturierte Krise der bürgerlichen Gesellschaft" keine Wirtschaftskrise mehr ist, was soll es dann noch für eine Bewandnis mit dem "ökonomischen Bewegungsgesetz der bürgerlichen Gesellschaft" haben, dessen Enthüllung der Inhalt der Marxschen Kritik der Politischen Ökonomie war?

Je mehr Ausgaben der KRISIS erscheinen, desto mehr verlaufen sich die Spuren der Mehrwerttheorie im Sande. Bei mir stellt sich deshalb kein Triumphgefühl ein, sondern allenfalls Bedauern.

Es genügt aber offensichtlich noch nicht, die Mehrwerttheorie als Kern der Kapitalkritik ad acta zu legen und sich damit den Zugang zu den wirklichen Krisenprozessen zu verbauen. Der krisentheoretische Ansatz von Ernst Lohoff geht in seinem Bruch mit der Logik des marxschen KAPITAL viel weiter. Er landet bei Rosa Luxemburgs Mißverständnissen der Kapitalkritik, wenn er schreibt:

Geld



"Der Wert als das automatische Subjekt kann nur existieren, indem er seinen Herrschaftsbereich durch die Umwandlung vor- und frühkapitalistischen Materials ausdehnt...Sobald die bürgerliche Form aber allein auf sich gestellt weiterbestehen soll, ist sie am Ende, und all ihre Emanationen geben nacheinander den Geist auf."

Danach wären mehrere hundert Seiten Kritik des "Kapitals im allgemeinen", die in der Darstellung der berühmten

Reproduktionsschemata gipfelten, für die Katz. Allein die Annahme des Funktionierens einer rein kapitalistischen Produktionsweise muß als absurd anmuten, wenn "die Vollendung der bürgerlichen Form identisch (ist) mit ihrem Zusammenbruch".(Lohoff) Das was Rosa Luxemburg vergeblich in den Reproduktionsschemata gesucht hat, die Unmöglichkeit der Kapitalakkumulation unter rein kapitalistischen Bedingungen, wird nun auch von Lohoff behauptet. Trotzdem liegen zwischen Lohoff und Rosa Luxemburg Welten. Schließlich war sich Rosa Luxemburg der "Fehler" der marxschen Theorie bewußt, weshalb sie sich ausführlich damit auseinandersetzte. Lohoff erledigt diese Kleinigkeit so nebenbei. Er ist sich offenbar nicht einmal bewußt, wie weit ab vom Marxschen "Schuß" er sich bewegt. Die Autoren der KRISIS neigen dazu, die Abstraktionsebene der Argumentation zu wechseln, wie andere Leute ihre Unterwäsche. Ob historisch oder logisch das ist letztlich schießbegal. Es muß an dieser Stelle betont werden, daß Lohoff in seinem Artikel das "Wesen der modernen Krise" erfassen und es auf den "Begriff" bringen will. Historisch hat er natürlich recht: der Kapitalismus entfaltet sich inmitten eines nichtkapitalistischen Umfeldes und dies entbehrt auch nicht einer bestimmten Logik. Die innere Logik kapitalistischer Entwicklung ist aber nur "wertimmanent" zu erfassen, indem von nichtkapitalistischen Verhältnissen abstrahiert wird. Die Potenz zur Umwandlung aller nichtkapitalistischen Verhältnisse gewinnt das Kapital aus der ihm eigenen Charakteristik. Es ist alles genau anders herum! Das Kapital existiert nicht, weil es die nichtkapitalistischen Verhältnisse umwandelt, sondern es kann diese Verhältnisse nur umwandeln kraft der ihm eigenen Lebenskraft und Dynamik. Diese Überlegenheit ergibt sich aus

⁷ a.a.O, S.138

den immanenten Gesetzen der kapitalistischen Warenproduktion. (Zwang zur Steigerung der Produktivkraft der Arbeit) Was allgemein für die Theorie kapitalistischer Entwicklung gilt, gilt natürlich auch im besonderen für die Krisentheorie. Zyklische Krise, wie "finale Krise" sind nur zu begreifen durch das "wertimmanente" Spiel der Kräfte selbst. Ich will keineswegs bestreiten, daß die Lösung der bisherigen Krisen zu einem Schub der Wertvergesellschaftung führten. Aber die Unterwerfung weiterer nichtkapitalistischer Produktionsweisen unter die Bedingungen der kapitalistischen Warenproduktion, sind nicht Ursache sondern Folge der Krisenbewältigung. Der Anstoß erfolgt auch hier durch das "wertimmanente" Spiel der Kräfte selbst, was, folgen wir der Marxschen Argumentation, wie der einiger seiner Epigonen, durchaus den "Widerspruch zwischen stofflicher Produktivkraftenfaltung und Wertgegenständlichkeit der Produktion" beinhaltet. (Überakkumulation, Kapitalvernichtung und Steigerung der Mehrwerttrate, beschleunigte Akkumulation.) Die "propagandistische" oder expansive Kraft des Kapitalismus ist Folge der Gesetzmäßigkeiten der Mehrwertproduktion, wie sie Marx bereits auf der Abstraktionsebene der Theorie des "Kapitals im allgemeinen" entziffert hat.

Mir drängt sich mehr und mehr der Eindruck auf, daß die Autoren der KRISIS weder das KAPITAL noch die Marxschen Epigonen aufmerksam studiert haben. Bei den mittlerweile ausformulierten Positionen müßten sie eigentlich weniger die Epigonen als Marx selbst ins Visier nehmen. Wenn das so weitergeht, wird das aber sicher kommen. Hoffentlich aber nicht in der gleichen Nonchalance, mit der die Epigonen abgefertigt werden, denn auch denen werden sie in keiner Weise gerecht.

*"Es bedurfte unter anderem der Gewalt regelmäßiger Wirtschaftskrisen, zweier Weltkriege und dutzender Revolutionen, um endlich das abstrakte Individuum und die universelle Herrschaft geldförmiger Gesellschaftlichkeit freizusetzen."*⁸

Da ist es wieder dieses Gespenst des grausamen "automatischen Subjekts". Eines Zweckes bedarf es eigentlich nicht mehr um dieses Gespenst zu erklären, denn sein Zweck ist tautologisch. Die Tautologie hört aber spätestens da auf, wo aus einer Mark zwei werden. Die Differenz mag immerhin bloß quantitativ sein, aber diese Differenz macht den ganzen Sinn der Sache aus, und damit hört die Tautologie auf. Wenn aus einer Mark zwei werden so ist das kein "weißer Schimmel"! Die bloße Ersetzung von Wertform durch Wertform wäre dagegen in der Tat tautologisch und damit sinnlos. Die Verallgemeinerung der Wertförmigkeit des Arbeitsprodukts mit all den entsprechenden sozialen Konsequenzen (Fortschreitende Wertvergesellschaftung) ist begrifflich nur zu fassen im Kontext der Mehrwerttheorie, im Zusammenhang mit Kapitalakkumulation, erweiterter Reproduktion. Das Funktionieren wie das Nichtfunktionieren der ganzen Geschichte hängt mit Faktoren zusammen, die von der "Fundamentalen Wertkritik" gerade weggeschoben werden sollen, mit den Größenvariationen des Mehrwerts, mit dem Verhältnis von notwendiger zur Mehrarbeit. Lohoffs Krisenartikel ist unter dem von ihm selbst gewählten Titel abzuhaken, der da heißt "Die Inflationierung der Krise".

Von einer begrifflichen Durchdringung der Phänomene kapitalistischer Krisen, welcher Qualität auch immer, kann nicht die Rede sein.

Diese kurzen Bemerkungen berühren nur einen Bruchteil der Konfusion, die sich mittlerweile in der KRISIS breitmacht, aber von allem Anfang an in der MARXISTISCHEN KRITIK angelegt war. Auf der Basis der "fundamentalen Wertkritik", wie sie sich nun im schroffer im Gegensatz zum KAPITAL artikuliert, läßt sich überhaupt keine "wirkliche" Krisentheorie für das Kapital entwickeln, weil das Kapital selbst nicht mehr Gegenstand der Kritik ist!

Kurzer Exkurs zur Behandlung der Epigonen!

⁸ a.a.O., S.136

Schon früher, in einem Brief, hatte ich versucht Ernst Lohoff auf bestimmte oberflächliche und ungerechtfertigte Kritiken an bestimmten Marxisten hinzuweisen. Die geradezu skandalöse und völlig unwissenschaftliche Behandlung von Leuten wie Mattick und Großmann wäre einen besonderen Artikel wert. Geschrieben ist das ganze wohl für eine Leserschaft, die über keinerlei Kenntnis der Theorien dieser Epigonen verfügt. Ankommen mag es da, aber den Kundigen kann es nur empören! Ein Beispiel von vielen:

*"Auch wenn alle Ausformungen marxistischer Krisentheorie der konkreten Krise von 1929 gegenüber reichlich abstrakt blieben und keinesfalls deren Ablauf begreifbar und nachvollziehbar machten, die marxistischen Astrologen hatten die Krisenhaftigkeit kapitalistischer Entwicklung immerhin genüßlich prognostiziert und konnten sich auf diesem Lohrbeer zur ewigen Ruhe betten."*⁹

Weiß der Ernst überhaupt, was er da schreibt? Die Vierteljahresberichte über Wirtschaft und Wirtschaftspolitik, die Eugen Varga seit Anfang der zwanziger Jahre verfaßte, habe ich allesamt studiert! (5 dicke große Bände!) In seinem Bericht zum 1.Vierteljahr 1931 hat sich Varga in der Darstellung der Krisentheorie von Karl Marx versucht und ist gründlich gescheitert. Aber ihm vorzuwerfen, er wäre gegenüber dem Ablauf "reichlich abstrakt" geblieben und hätte sich auf "Lohrbeeren zur ewigen Ruhe gebettet", das zeugt von absoluter Unkenntnis.

Aus den Oberflächenerscheinungen heraus gibt es keine Konjunkturprognose, die sich mit der von Varga vergleichen könnte!¹⁰ Die Freiheit der Selbstdarstellung muß ihre Grenze haben und darf nicht zur literarischen Verwurstung anderer führen! Wenn die Autoren der KRISIS meinen, es käme nun nicht mehr auf Diskussion und Kritik des "Marxismus" an, sondern auf Darlegung der eignen Positionen, so ist das legitim. Dann sollen sie aber schweigen von Dingen, von denen sie keine Ahnung haben und nicht mal eben so nebenbei "Marxismuskritik" betreiben, die jeder Grundlage entbehrt.

Wenn Lohoff wie Kurz dem armen Grossman vorwerfen, er sei nicht "auf den Widerspruch von stofflicher Produktivkraftentwicklung und Wertgegenständlichkeit der Produktion" zurückgegangen, so kann ich auch hier nur von gründlicher Unkenntnis ausgehen. In seiner Schrift "Marx, die klassische Nationalökonomie und das Problem der Dynamik" geht es um nichts anderes als um diesen Widerspruch! Sicherlich lassen sich auch zu dieser Schrift von verschiedenen Standpunkten aus Kritiken formulieren, nur zur Kenntnis nehmen sollten wir die Positionen der Marxisten schon, bevor wir sie so rigoros abfertigen. Die Methode der Aufarbeitung des Marxismus ist äußerst fragwürdig und verspricht nichts Gutes. Wirklich lernen aus den theoretischen Fehlern der Vergangenheit können wir so jedenfalls nicht. Nicht auf die literarisch gekonnte Abfertigung kommt es schließlich an, sondern auf wirklich neue und richtige Erkenntnisse.

Bochum, den 20.7.90 _

⁹ MARXISTISCHE KRITIK Nr.6, S.54

¹⁰ vergl. dazu auch Harmut Küchle "Theoretische und empirische Voraussetzungen quantifizierter Konjunkturprognosen", Bund Verlag Köln 1979